

„Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört.“

Nicht das Brandenburger Tor, durch das ich gelegentlich radele, verkörpert für mich den legendären Ausspruch Willy Brandts vom 10.9.1989, sondern der Bahnhof Friedrichstraße. Früher habe ich oft die Grenze zwischen West- und Ostberlin in den verwinkelten Katakomben unter dem legendären Bahnhof oder, auf dem Rückweg, in öden Warteschlangen im „Tränenpalast“ überwunden. Ein langer Weg von einem S-Bahn-Bahnsteig zum anderen, durch eine mannshohe Blechwand getrennt. Auf der einen Seite rumpelten die Bahnen nach Westen, auf der anderen nach Osten.

Vergangenen Herbst fällt mir wieder Willy Brandts Ausspruch ein. Auf dem Weg von einer Lehrerfortbildung in Moabit zu einer in Adlershof stehe ich auf dem Bahnsteig des Bahnhofs Friedrichstraße. Ich warte und lasse die Blicke schweifen. Spuren der Trennung kann ich im Bahnhofsumfeld nicht mehr erkennen. Spuren von S-Bahnen, dem Symbol der Zuverlässigkeit während der deutsch-deutschen Epoche, erkenne ich ebenfalls nicht. Wegen Achsproblemen und nicht gewarteter Bremsen verkehren sie, wie die Lautsprecheransage ankündigt, derzeit nicht. Ist beim Zusammenwachsen der Bahnbetriebe vielleicht doch etwas schief gelaufen?

Auch in den Schulen ist das Zusammenwachsen von Ost und West ein mühsamer Prozess. In Berlin, an der Nahtstelle beider Systeme, ist das gut wahrnehmbar. Klar, die Kollegien sind inzwischen gemischt. In Jahrgangsteams und Schulleitungen kooperieren Menschen mit „lernbezogenen Wurzeln“ aus der alten BRD und aus der ehemaligen DDR. Auch wer nach der Wiedervereinigung Lehrer geworden ist, ist meist

noch im Westen oder im Osten zur Schule gegangen.

Ich denke darüber nach, wie es in meinen Lehrerfortbildungen zur heterogenitätsorientierten Unterrichtsentwicklung immer wieder zu Missverständnissen kommt, wenn es um die Bedeutsamkeit der Ziele beim gemeinsamen Lernen geht. Es offenbaren sich sehr unterschiedliche Traditionen im Umgang mit dem „Ziel“ als Steuerungsmittel in der bundesdeutschen und der DDR-Pädagogik. Hier gibt es – denke ich – echten Klärungsbedarf bei der Umsetzung Willy Brandts Vision des Zusammenwachsens.

Für mich als Systemiker ist die Verständigung über gemeinsame Ziele das konstituierende Element der Lerngruppe. Jedes Subjekt handelt aus seiner Sicht sinnbezogen. Die Bündelung der individuellen Sinnsichten im Zieldiskurs stiftet den sozialen Bezug. Die Zielklärung ist das zentrale Element der Gestaltung gemeinschaftlicher Lernprozesse. Mit dieser Sichtweise ecke ich immer wieder an – in Ost wie in West.

Der S-Bahn-Ersatzzug hat, verkündet der Lautsprecher, 10 Minuten Verspätung – Zeit zum Nachsinnen. In meiner Ausbildung in Dortmund lernte ich vor 30 Jahren, dass Unterrichten Zielen folgt. Wir mussten Lernziele artikulieren und taxonomieren, in heftig diskutierten und von den Ausbildern oft vernichtend kritisierten Planungspapieren. Doch eine Todsünde war, mit den Schülern über die Ziele zu sprechen. Ziele sollte der Lehrer heimlich und im Hinterkopf haben. Darüber reden, sich verständigen, war damals tabu. Die Schüler waren schließlich freie Wesen. Doch der Unterricht wurde daran gemessen, ob diese freien Wesen am Ende der Stunde das Ziel erreicht hatten,

das der Lehrer geplant hatte. Das ist Aufforderung zur subtilen Manipulation der Lerngruppe: In magischer Weise sorgt die Lehrkraft dafür, dass herauskommt, was herauskommen soll, ohne dass die Betroffenen das merken.

Die Hemmung, mit Schülern über gute Ziele des Lernens zu sprechen, erlebe ich bei Kollegen aus dem Westen immer wieder. „Wie verträgt sich das mit der Freiheit des Subjekts?“, kommt als Einwand. Diese Skrupel haben die Ost-Kollegen nicht. „Zielorientierung, das haben wir doch immer schon so gemacht, was ist denn neu daran?“, wird als ebenso skeptischer Einwand geäußert.

Beides ist die halbe Wahrheit. Mit Zielen zu arbeiten, die den Schülern verlockend erscheinen, ist Voraussetzung für selbstgesteuertes Lernen. Zu den Lebensbedingungen und den Lernvoraussetzungen der Schüler passende Zielangebote sind kein Widerspruch zur Freiheit der Person. Der „Wessi“-Lehrer irrt: Nicht das Zielangebot verletzt die Subjektivität der Lernenden, sondern die Vorenthaltung und Nicht-Kommunikation der heimlich verfolgten Ziele. Und der „Ossi“-Lehrer irrt: Ziele einfach verordnen und zu glauben, sie seien damit vereinbart, verletzt genauso die Subjektivität der Lernenden.

Hier kann etwas zusammenwachsen: die Zielsichtweise der West- und Ostkollegen. Es ist wichtig, die Lernenden dafür zu gewinnen, Ziele zu artikulieren und sich an den für sie passenden Zielen zu orientieren. Ein Zieldiskurs ist notwendig. Vorher sollte das gemeinsame Lernen gar nicht starten!



Michael Wildt